

**IN DIESER
AUSGABE**

Verlorene Sammlung,
verlorenes Leben: Das
Schicksal des Herforder
Kunsthistorikers und

Galeristen
Walter Westfeld
SEITE 2

Sport nach der
Währungsreform:
Borussia Dortmund
gastiert mit allen
Stars in
Hiddenhausen

SEITE 3

Nutria, Mink und
Marderhund: Nach den
Waschbären breiten sich
neue Nager in der
Tierwelt des Kreises

Herford aus
SEITE 4

Von Corum bei
Ankara nach Herford:
Die Geschichte einer
deutsch lebenden
Türkin zwischen
Tradition und
Integration

SEITE 5

Wie ein Blausieb
sich als Raupe an
einer Linde am
Straßenrand in
Kirchlengern
zu schaffen machte

SEITE 6

Bleikamps Kotten
in Löhne: Ein
200 Jahre alter
Fachwerkbau wird im
Feuerwehrmuseum
Kirchlengern
wieder aufgebaut

SEITE 7

Die Initiative
der Witwe
Christine Heyde
am Bergertor: Die
letzte Herforder Bleiche

SEITE 8

Wilde Orchideen am Selberg

Warum die blaue Prachtblume früher Manns-Knabenkraut hieß

VON ECKHARD MÖLLER

Eigentlich sollte er Eidechsen und Blindschleichen kartieren. Als Manfred Henf, Profi-Biologe und Reptilien-Fachmann aus Mettmann, Ende April durch das dornige Gestrüpp im Naturschutzgebiet Kleiner Selberg in Valdorf kroch, glaubte er seinen Augen erst nicht zu trauen: Kräftige pinkfarbene Blütenköpfe leuchteten ihm in dem Gehölzaufwuchs entgegen – erst einer, dann mehrere, insgesamt rund zwei Dutzend waren über eine kleine Fläche verstreut. Dem Vlothoer Naturschützer Dieter Marten, der Henf auf der Erkundungstour begleitete, kamen die Blüten vertraut vor, weil er sie von einem anderen Standort kannte: Es waren Stattliche Knabenkräuter (*Orchis mascula*) – eine seltene Orchidee.

Früher war die Art auch unter dem Namen Manns-Knabenkraut bekannt, weil die Knollen unter der Erde, aus denen sie die Energie zum schnellen Wachsen im Frühjahr schöpft, in ihrer Form an männliche Hoden erinnern. Sie kommt meist auf kalkigen Böden an Gebüsch, in lichten Laubwäldern und auf trockenen Wiesen vor.

Im Herforder Kreisgebiet ist sie äußerst selten und nur von zwei Standorten bekannt, die beide im Vlothoer Bergland liegen. Einer davon liegt auf einem privaten Gelände und wird perfekt geschützt und betreut, weil der Eigentümer den Wert und die Bedeutung dieser Pflanzen kennt. Mehr als hundert Exemplare blühen dort in manchen Jahren. Der zweite Wuchsort ist der Kleine Selberg, wo eine weitere Zählung am 5. Mai mindestens 38 Pflanzen ergab.

An dieser Stelle waren die Knabenkräuter schon vor vielen Jahrzehnten begehrt. Suchobjekt von Naturforschern: Der Herforder Botaniker Gustav Scholz (1908-1994), Biologielehrer am Ravensberger Gymnasium, hat immer wieder mal auf seinen Exkursionen zu Beginn der 1960er Jahre den Selberg aufgesucht und die Orchideen dort beschrieben und fotografiert. Seine Bilder sind erhalten geblieben.



Die Letzten ihrer Art: Früher blühte das Stattliche Knabenkraut an etlichen Orten im Kreis Herford. Jetzt gibt es nur noch zwei Fundorte – im Vlothoer Bergland.

FOTO: UWE SCHNEIDER (am 5. Mai 2009)

Das gilt auch für Fotos von einem anderen Wuchsort, an dem diese Art zur selben Zeit noch vorkam: Auf dem zweithöchsten Berg des Herforder Stadtgebietes, der Egge mit dem Sender, blühten damals noch Stattliche Knabenkräuter genau in dem Bereich um den ehemaligen kleinen Steinbruch, der heute als Grillplatz genutzt wird.

Die Stellen sind heute unter Aufforstungen verschwunden, die Orchideen dort längst ausgestorben.

„Gelbe Polster des Frühlingsfingerkrautes bedecken den kargen Boden, schlank und glatt recken sich die Blütenschäfte des

„männlichen“ Knabenkrautes mit lockeren dunklen, violetten Ähren über die Rosetten der schmalen Laubblätter. Eine Seltenheit zwischen Kartoffel-, Rüben- und Roggenfeldern“, so schrieb er in einer Zeitung am 29. Mai 1965 und beklagte gleichzeitig das rücksichtslose Verhalten von Querfeldein-Motorradfahrern, die damals auf der Egge ihre Maschinen testeten und dabei die Orchideen zerquetschten.

Aber auch in der Ravensberger Mulde kam die Art früher vor. Der Eickumer Dorflehrer Karl Barner (1881-1959), der sehr breite naturkundliche Inte-

ressen hatte und vor allem als Käferkundler weithin bekannt geworden ist, fand sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei Eickum auf Schieferton, der damals zum Düngen („Mergeln“) der Wiesen und Äcker benutzt wurde. Auch diese Vorkommen existieren schon lange nicht mehr.

Die Landschaftsbehörde ist über den Orchideenfund am Kleinen Selberg informiert worden und hat Schutz- und Pflegemaßnahmen angekündigt. So werden hoffentlich wenigstens die letzten beiden Vorkommen von Stattlichen Knabenkräutern im Kreis Herford für künftige Generationen erhalten.

Verlorene Bilder, verlorene Leben

Der Galerist Walter Westfeld aus Herford war Spezialist für die Malschulen des 19. Jahrhunderts

VON CHRISTOPH LAUE

Der Andrang zur Zwangsversteigerung im renommierten Auktionshaus Lempertz war riesig: Der Raum habe die „Fülle der kauflustigen Bieter kaum fassen“ können, berichtet die Kölner Zeitung „Der Mittag“. Immerhin galt es 700 Kunstwerke aus „nicht arischem Besitz“ zu begutachten, darunter Bilder von Böcklin, Feuerbach, Pissaro, Franz von Lenbach und sogar von Rubens. Da würde manches Schnäppchen darunter sein.

Die Kunst gehörte einem gebürtigen Herforder: Walter Westfeld (1889–1945 für tot erklärt), Kaufmannssohn, Kunsthistoriker und Galerist. Während sich die Kunstfreunde um seine Bilder rissen, saß er selbst in Haft – angeklagt wegen „Devisenschwindel“. „Die Tage der Auktion waren die schwärzesten meines Lebens“, notierte er.

1889 war er als eines von fünf Kindern von Michaelis Westfeld geboren, der sich in Herford vom Lumpenhändler zum wohlhabenden Kaufmann hoch gearbeitet hatte. Sein Bruder Max hatte sich für eine Künstlerexistenz entschieden. Er selbst eröffnete nach dem Studium der Kunstgeschichte 1920 in Wuppertal eine Galerie.

Sie galt bald als ein „Mittelpunkt des westdeutschen Kunstlebens“, wie Melissa Müller und Monika Tatzkow in ihrer Studie „Verlorene Bilder, verlorene Leben, Jüdische Sammler und was aus ihren Kunstwerken wurde“ (München 2009) feststellen.

Westfeld hatte sich als Sachverständiger auf die deutschen Malschulen des 19. Jahrhunderts spezialisiert. Er nahm die Werke nicht in Kommission, sondern kaufte an und richtete monatlich wechselnde Ausstellungen aus.



Unbekannter Romantiker: Dieses „Mädchen vor einer Laube mit hohem Hut“ aus Westfelds Besitz wurde 1939 zwangsversteigert und gelangte später in die Staatsgalerie Stuttgart. FOTOS: STAATSGALERIE STUTTGART

Die Nationalsozialisten stoppten seine Karriere. 1935 erteilte die Reichskulturkammer ein Berufsverbot für „jüdische Kunsthändler“. Deren Präsident schickte ihm 1936 die Gestapo

ins Haus.

Westfeld hatte zu diesem Zeitpunkt sein Gewerbe längst abgemeldet, die Galerie geschlossen und war zusammen mit seiner Verlobten nach Düsseldorf verzogen. Die Hoffnung, ein früherer Mitarbeiter könnte die Sammlung bis Ende 1936 verkaufen, wurde durch Verbot durchkreuzt. Mehrfach wurde er denunziert und in der Folge Objekt polizeilicher Ermittlungen – mal wegen „Rassenschande“ (seine Freundin war Nichtjüdin), mal wegen „Verdacht auf Devisenschlebung“.

Als er den Behörden eine Auflistung und Schätzung seines Bestandes vorlegen sollte, bezifferte er dessen Wert nur auf 30.000 Reichsmark – tatsächlich lag er zwanzigmal höher. Westfeld schmuggelte überdies Geld über Amsterdam und brachte etwa 250 Werke nach Frank-

reich. Am 15. November 1938, wenige Tage nach dem Novemberpogrom, wurde er verhaftet und sein Vermögen beschlagnahmt.

Zur Sicherung einer zu erwartenden hohen Geldstrafe ordnete die NS-Justiz die Zwangsversteigerung von noch verbliebenen etwa 700 Kunstwerken an. Am 12. und 13. Dezember 1939 kamen so beim Kölner Auktionshaus Lempertz Werke von Arnold Böcklin, Anselm Feuerbach, Camille Pissaro, Franz von Lenbach, aber auch einige Werke von Rubens sowie Plastiken und Orientteppiche unter den Hammer. Westfeld wurde nach Köln verlegt und musste aus der Haft selbst den Katalog korrigieren, ohnmächtig der Behördenwillkür ausgeliefert.

Nach der im Januar 1940 erhobenen Anklage gegen den „jüdischen Devisenschlepper“ wurde



Walter Westfeld: Geboren in Herford, erfolgreich als Galerist – bis 1933. FOTO: YAD VASCHEM

er im Juli 1940 zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und 300.000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt, die der Staat sogleich mit den Auktionserlösen verrechnete. Aus dem Zuchthaus Remscheid schrieb er hoffnungsvolle Briefe an seine Verlobte.

Aber an seinem Entlassungstag, dem 3. Juni 1942, brachte ihn die Gestapo im Zuge der üblichen „Inschutzhafnahme eines Juden nach Strafverbüßung“ ins Düsseldorfer Polizeigefängnis. Am 1. Oktober 1942 „schob“ sie ihn nach Theresienstadt ab, er starb wenig später im Konzentrationslager Auschwitz.

Ende September 1942 ließ er noch einen Brief aus der Haft schmuggeln, in dem er seiner Verlobten alle seine Vermögenswerte überschrieb. 1950 wurde diese rückwirkend als Ehefrau Westfelds eingetragen, 1952 wurde das Urteil und damit auch der Vermögenszug aufgehoben. Doch nur vier der versteigerten Bilder konnten gefunden und rückerstattet werden. Für den Rest gab es 1955 lediglich einen allgemeinen Wiedergutmachungsvergleich.

Erst in den letzten Jahren konnten einige Bilder wieder ermittelt werden, darunter das Menzel-Bild „Umgestürzter Teekessel“ in der Staatsgalerie Stuttgart. Rückerstattungsansprüche der Erben wurden bisher abgelehnt. Doch Westfelds Erben erwarten eine „faire und gerechte“ Lösung.

Zum Weiterlesen

Mehr zu Walter Westfeld und weitere Schicksale in: Melissa Müller / Monika Tatzkow: Verlorene Bilder Verlorene Leben, Jüdische Sammler und was aus ihren Kunstwerken wurde, München 2009



Adolf von Menzel: Umgestürzter Teekessel, aus Westfelds Besitz.



Gleich wird angepfeifen: 4.500 Zuschauer drängen sich auf dem Hiddenhauser Sportplatz. Vor 60 Jahren kamen viele Fans noch mit Hut. Der Platz war, wie man sieht, nicht im allerbesten Zustand an diesem 30. Juni 1948.

FOTOS: ARCHIV BULTHAUP

Die Borussen kommen

Dortmunds Meistermannschaft spielt 1948 in Hiddenhausen

Es war ein Riesen-Ereignis für die kleine Gemeinde im Kreis Herford: „Das größte Ereignis seit der Währungsreform“ schrieb die Freie Presse in Bielefeld. Und der Veranstalter, der Fußballverein Blau-Weiß Hiddenhausen, wurde als „reichster Verein in Ostwestfalen“ titulierte. Kein Wunder: War es den Blau-Weißen doch gelungen, den aktuellen westdeutschen Fußballmeister mit allen seinen Stars in den Wittekindkreis zu holen: Borussia Dortmund.

Der Kontakt lief über Carl („Caro“) Rottmann und Atta Kühn. Letzterer war Vorstandsmitglied bei der Borussia und auch sonst ein umtriebiger Typ. In den Nachkriegsjahren hatten die beiden gelegentlich Geschäfte miteinander gemacht, so

dass zum Beispiel gute Kohle für die kalte Jahreszeit in Hiddenhausen anrollte. Im Gegenzug gelangte „braunes Gold“ ins Ruhrgebiet – Zigarren aus einer der damals noch zahlreichen Zigarrenfabriken nicht nur in Bünde, sondern auch im Amt Herford-Hiddenhausen.

Atta und Caro vereinbarten ein Gastspiel der Dortmunder, die im Frühsommer 1948 einen Erholungsurlaub im lippischen Hörste absolvierten. So rollte also am 30. Juni ein Omnibus mit allen Spielern und Betreuern über die Löhner Straße nach Hiddenhausen.

Dort war alles vorbereitet. Als Kassenhäuschen diente ein einfacher Tisch. Zwei Blumenmädchen hatten sich für den Empfang der Elf um den späteren Nationalspieler Erich Schanko feingemacht.

Als Gegner boten die Hiddenhauser den Landesligisten FC Lübbecke auf. 4.500 drängten sich um das Spielfeld – trotz des gar nicht so preiswerten Eintrittsgeldes von einer Mark.

Das sportliche Ergebnis ist nicht so wichtig: 3:1 gewann der Landesligist gegen die Urlaubertruppe aus dem Revier, die im Jahr darauf um die Deutsche Meisterschaft mitspielte und dabei erst im Endspiel nach Verlängerung gegen den VfR Mannheim unterlag.

Interessant ist, dass die gastgebenden Blau-Weißen und die Borussen im gleichen Jahr gegründet wurden: Beide werden in diesem Jahr 100 Jahre. Und in der Liebe gab es ein Happy End. Zwei Hiddenhauser Mädels lernten am Rande des Spielfelds zwei Dortmunder Jungens kennen und heirateten sie später. *hab*



Ehrentribüne: Einige Hiddenhauser durften das Spiel von einem Lkw-Anhänger aus verfolgen – mit Vergnügen, wie man sieht.



An der Kasse: Ein Tisch und zwei Stühle bildeten das Kassenhäuschen. Schlachtermeister Walter Diekmann (3.v.l.) gibt Jupp Kürten letzte Anweisungen.



Begrüßung mit Blumenmädchen: Jupp Kürten, als Flüchtling aktiv für Blau-Weiß, wird von Erika Schaaf (l.) und Inge Dunkelau eingerahmt. Er wohnte bei Lehrer Wehmeier.

Die Mannschaftsaufstellungen

Borussia Dortmund: Kronsbein, Ruhmhöfer, Blume, Schanko, Koschmieder, Michaelle, Padgorski, Lenz, Preißler, Greiz, Erdmann II, Sandmann.

FC Lübbecke: Bentsch, Schürmann, Kreinkamp, M.Weber, Blömer, Tantins, Weber, Kuhnert, Hinz, Bösch, Knoppke. Spielergebnis 1:3

Marderhund, Mink und Nutria

Neue Säuger setzen sich in der Tierwelt des Ravensberger Landes durch

VON ECKHARD MÖLLER

Es war schon später Abend am 31. August des letzten Jahres, als Nils Schweke, Jäger in Wehrendorf, von einem Hochsitz am Rand eines Maisfeldes zwischen hohen Stengeln zwei mittelgroße Säugetiere entdeckte. „Waschbären“, war sein erster Gedanke. Doch dafür waren sie zu groß und anders im Körperbau. Zwei Marderhunde streiften dort durch die Felder.

Er konnte einen erlegen. Die nähere Untersuchung zeigte, dass er noch nicht ausgewachsen, sondern „halbstark“ war. Leider ergab eine Untersuchung beim Präparator, dass es nicht ausgestopft werden konnte, weil bei Jungtieren die Haare stark ausfallen. So wird vom Wehrendorfer Marderhund nur eine Fotoserie übrig bleiben.

Es war erst das zweite Mal, dass auf Herforder Gebiet ein Marderhund geschossen worden ist. Der Erste wurde 2004 erstaunlicherweise im Westen im Raum Spenge erlegt – erstaunlich deshalb, weil alle Fachleute vorhergesagt hatten, dass die fremden Säuger von Osten zu wandern würden. Im Nachbar-kreis Lippe ist zum ersten Mal einer im Jagdjahr 1987/88 auf der Streckenliste gewesen.

Marderhunde kamen ursprünglich nur in Ostasien vor, wurden aber schon in der früheren Sowjetunion als Pelztier in Farmen gehalten. Von dort sind sie zahlreich ausgebrochen oder freigelassen worden und haben dann in wenigen Jahrzehnten über Polen auch Deutschland erreicht. In Mecklenburg-Vorpommern kann man sie an den Rändern der Autobahnen und Landstraßen als häufige Opfer des Autoverkehrs liegen sehen.

Von ihrer Ernährung her sind sie Sammler und fressen alles, was ihnen geeignet erscheint. Sie jagen aber auch kleine Tiere wie Mäuse und Frösche.

Da sie nachtaktiv sind, gibt es in Westfalen bisher nur wenige Sichtbeobachtungen dieses Einwanderers. Aus dem Herforder Kreisgebiet ist noch keine bekanntgeworden. Dabei dürften die Wehrendorfer nicht die einzigen sein. Nach den Waschbären, von denen die Kreis-Jäger im letzten Jagdjahr allein 110 auf ihrer Streckenliste hatten, werden die Marderhunde bald fester Bestandteil der heimischen Fauna werden.

Ein weiterer Fremdling, aber aus einem ganz anderen Erdteil, steht in der Hütte der Jäger in Kirchlengern-Häver. Die sehr dunkle Farbe und ein weißer



Gelbe Nagezähne: Erwachsene Nutrias können so schwer wie ein Rehbock werden. Doch dieses von Edwin Pauck präsentierte Tier, das in eine Waschbärenfalle ging, ist noch ein Halbstarke. FOTOS (2): KIEL-STEINKAMP



Seltene Beute: Nils Schweke mit dem toten Marderhund.

Fleck am Kinn verraten, dass es ein Mink ist, der auch als Amerikanischer Nerz bezeichnet wird. Er stammt aus Nordamerika und wurde schon lange in Europa als Pelztier gehalten. Von dort sind Einzeltiere entkommen und haben in der Freiheit Populationen aufgebaut, die niemand mehr ausrotten kann.

Im Kreis Herford wurde um 1980 zum ersten Mal ein Mink geschossen – in der Nähe des Engerbruchs. Von dort gibt es seitdem immer mal wieder Beobach-



Heimat Amerika: Der weiße Fleck am Kinn ist der Beweis, dass es sich hier um einen Mink handelt. Dieser ging in Häver in eine Falle.

tungen dieses flinken Säugers. Auch von anderen Orten sind Nachweise bekannt. Der Mink von Häver wurde nach Angaben von Edwin Pauck, der dort jagt, Ende 2007 in einer Bisamfalle am Rand des Rehmerloher Mühlenbachs gefangen.

Nur zwei Wochen später ging dort ein anderes, viel größeres Säugetier in eine Falle, die für Waschbären aufgestellt worden war. Die „ungepflegten“ gelben Zähne sind Markenzeichen für Nutrias, die erst vor kurzem in

Freiheit im Herforder Kreisgebiet aufgetaucht sind.

Ihre Heimat ist Südamerika; ihr dichter Pelz war der Grund, dass sie auch in Europa in Farmen gehalten wurden und von dort entkamen. Viele mögen auch freigelassen worden sein. Bisher waren sie nur aus dem Raum Spenge bekannt, vor allem vom Hücker Moor. Der Nutria von Häver zeigt, dass auch an anderen Orten diese großen bisamähnlichen Pflanzenfresser vorkommen.

Gänsegeier über dem Kreis Herford?

VON ECKHARD MÖLLER

Es war zwanzig nach zwölf, als Christopher König, Ornithologe aus Espelkamp, am 22. Mai mit seinem Wagen in Lübbecke auf der B239 unterwegs war. Aus den Augenwinkeln sah er plötzlich drei riesige Vögel am Himmel. Rechts ran, raus aus dem Auto, das Fernglas hoch – Routine bei aktiven Beobachtern. Doch was er diesmal im Glas hatte, konnte er erst nicht glauben: Es waren drei Gänsegeier, die gemächlich über der Stadt kreisten. König gelang es dann sogar, aus dem Kofferraum sein Spektiv aufzubauen und so mit starker Vergrößerung mit einer Digitalkamera Fotos und auch eine Videoaufnahme zu machen. Er gab auch sofort die Nachricht per Handy weiter.

Eine schwarze Regenfront näherte sich von Westen. Die Geier kreisten vor den dunklen Wolken und zogen dann über das Wiehengebirge nach Süden. Dort liegt der Kreis Herford. Obwohl sofort alle verfügbaren Beobachter in Herford und auch einer in Bielefeld alarmiert wurden („Raus! Schnapp dir ein Fernglas! Drei Geier kommen von Norden!“), gelang es offenbar leider keinem, die drei Vögel über dem Kreisgebiet zu sehen.

Es wäre der erste Nachweis dieser riesigen Aasfresser seit Jahrhunderten gewesen. Das letzte Mal, dass Gänsegeier im Raum Herford gesehen worden sind, dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Jahr mit einer 17 davor gewesen sein.

Am Tag zuvor waren im Kreis Osterholz-Scharmbeck ebenfalls drei Gänsegeier beobachtet worden. Vermutlich waren es dieselben Individuen, die jetzt wieder auf dem Weg nach Süden waren. Foto- und Videoaufnahmen kann man sich anschauen unter www.nwo-avi.com („Meldungen“). Eckhard Möller



Seltene Gäste: Gänsegeier wurden im Wiehengebirge gesehen.

Die Hindernisse selbst beseitigen

Wie Sibel Gümüs aus Anatolien nach Herford kam – und wie sie hier ihr Leben lebt

VON MONIKA GUIST

Wenn man zwischen zwei Welten lebt wie ich, dann denkt man immer: Was wäre gewesen, wenn...?“ So beginnt Sibel Gümüs ihre Lebensgeschichte. Sie wurde als fünftes Kind am 1. Mai 1977 in Corum geboren, einer kleinen Stadt 240 Kilometer von Ankara entfernt.

Ihr Vater arbeitete als einer der ersten Gastarbeiter in Deutschland. Kurz nach der Geburt der kleinen Sibel holte er seine Familie in das frisch aufgebaute, bescheidene Zuhause im Sauerland.

Ihre Eltern arbeiten hart. In gebrochenem Deutsch erfragen sie sich die neue Welt. Dennoch bleibt diese befremdend. Insbesondere die Mutter möchte ihre Kinder beschützen und erlaubt ihnen nicht, auszugehen, an Klassenfahrten teilzunehmen, Hobbys nachzugehen oder Freunde zu besuchen. „Ich muss sagen, dass ich nicht viel mit anderen erlebt habe“, sagt Sibel.

„Dafür habe ich viel von den türkischen Werten mitgenommen. Zum Beispiel die Tatsache, dass, wer nicht liebt, auch nicht geliebt werden kann. Damit verbinden sich im Türkischen viele Sprichwörter. Aber auch anderen vom eigenen Wenigen etwas abzugeben, ist ein Wert, der für mich heute einen neue Bedeutung bekommen hat.“

Obwohl sie sich in der Schule oft ausgeschlossen fühlte, Sprachprobleme hatte und sich weder ihren Eltern oder Geschwistern anvertrauen konnte, versuchte sie stets, ihre Eltern zu verstehen.

Nach ihrem Schulabschluss macht Sibel eine kaufmännische Ausbildung. Auch dies war nicht ihr Wunsch – sie wollte Friseurin werden. „Mein Bruder sagte, ich solle keinen typisch türkischen Beruf ergreifen. Weil er selbst auch keine langjährige Schulausbildung hatte, wollte er, dass wir Geschwister vorankommen. Inzwischen war er ein Vorbild für mich geworden, da er sich durch viele Umschulungen und Fortbildungen langsam hochgearbeitet hatte.“

In ihrem Leben schienen die Dinge nur noch zu passieren: „1996 lernte ich im Urlaub in der Türkei meinen Mann kennen. Obwohl ich große Töne gespuckt hatte, ich würde niemals einen Mann aus der Türkei heiraten, weil sie anders denken, heiratete ich bereits ein Jahr später. Ich war verliebt und heiratete auf eigenen Wunsch. Seit 1998 lebten wir in Deutschland zu-



Eine Deutsche lebende Türkin: Sibel Gümüs will, „dass auch Deutsche sehen, dass wir als Ausländer hier mitmachen, uns integrieren und auch Erfolg haben möchten“.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

sammen. 1999 sind wir aus beruflichen Gründen vom Sauerland nach Herford gezogen, im Jahr 2000 kam unser Sohn zur Welt“.

Als Nachtschichtarbeiter kann ihr Mann den Alltag wenig mit ihr teilen. Sie ist in dem für sie fremden Herford auf sich allein gestellt, kennt keine Leute.

Den Neuanfang nimmt sie bewusst in Angriff. Mit dem Auto macht sie sich auf den Weg, Herford Stück für Stück zu erkunden. „Ich habe viel gemacht, da ich das Richtige für mich finden wollte. Ich habe immer gearbeitet in der Zeit, als mein Sohn im Kindergarten, später in der Schule war.“ Und sie geht auf die Menschen zu, engagiert sich bei

allen Aktivitäten im Kindergarten, wird in der Schulpflegschaft aktiv.

Der erste Schritt war getan: Sie hatte viele neue Leute kennen gelernt, Kontakte geknüpft. Aber Sibel suchte nach einem sie erfüllenden Weg, denn „es gab tausend Dinge, die ich nicht machen durfte. Ich kam mir wie eine Maschine vor: Morgens aufstehen, funktionieren, abends hinlegen, aufladen, um am nächsten Tag wieder zu funktionieren. Aus diesem Teufelskreis wollte ich raus – und habe mich aktiv um eine neue Beschäftigung nur für mich gekümmert.“

Diese fand sie bei In Via. Durch Zufall erfuhr sie von einer Freundin von der Ausbil-

dung zur muttersprachlichen Assistentin, die sie 1998 mit Begeisterung abschließt.

Als solche hilft sie türkischen Frauen, sich in der für sie fremden deutschen Welt zurechtzufinden, Fuß zu fassen. „Ich vermisste nicht die jugendlichen Freiheiten, sondern die Unterstützung in meinen jungen Jahren. Diese Unterstützung, die ich nicht hatte, versuche ich an andere weiterzugeben“, erklärt Sibel Gümüs.

Heute arbeitet sie ehrenamtlich bei verschiedenen Vorhaben mit: Beim Stadtumbauprojekt Nordstadt erfragt und übersetzt sie die Bürgerinteressen, bringt sie am runden Tisch mit den Architekten ein.

Ihr Engagement und ihre lebendige Art sprechen sich schnell herum: Sie übersetzt weitere Informationsschriften der Stadt und packt bei der Organisation des Nordstadtfestes kräftig an. Zur Zeit hilft sie einer türkischen Frau, die sich mit großen Problemen von ihrem Mann trennte – begleitet sie zu Ämtern, übersetzt beim Amtsgericht, hilft beim Aufbau eines selbständigen Lebens.

„Die erste Zeit, in der ich mit ihr zusammen gearbeitet habe, habe ich nur als Mensch agiert. Es macht mich glücklich, sie heute mit einem gelösten Gesichtsausdruck zu sehen. Heute verstehe ich, was meine Mutter

mit dem Spruch meinte: Hilfe anderen, dann bist du auch glücklich“.

Lebt sie immer noch zwischen zwei Welten? „Heute bin ich eine deutsch lebende Türkin. Ich lebe die deutschen Gesetze, ich passe mich gerne an, natürlich unter Bewahrung meiner religiösen Identität. Mir ist wichtig, dass auch Deutsche sehen, dass wir als Ausländer hier mitmachen, uns integrieren und auch Erfolg haben möchten. Wir sollten uns mehr umeinander bemühen.“

Und was wäre gewesen, wenn... Sibel Gümüs sorgenfrei alle materiellen und jugendlichen Freiheiten genossen hätte? Sie wäre bestimmt nicht zu diesem Schluss gekommen: „Ich habe gelernt, meine Steine auf dem Weg zu beseitigen. Alles Schwierige selbst zu beseitigen ist viel schöner, als alles in den Schoß gelegt zu bekommen.“

Vermittlungen

Muttersprachliche Assistentinnen übernehmen im Auftrag der Stadt Herford sprachliche Vermittlungsdienste für Schulen, Kitas, Behörden und soziale Einrichtungen. Mehr Infos: Qualifizierungs- und Koordinierungsstelle, In Via Katholisches Jugendbildungswerk, Herford Tel. 05221-58252



In der Heimat: Sibel Gümüs als Baby mit Bruder und älteren Schwestern.

Fünf Neue Mitglieder im Kreisheimatverein

Um fünf neue Mitglieder ist der Kreisheimatverein gewachsen. Die Mitgliederversammlung am 13. Mai in Rödinghausen nahm die NABU-Ortsgruppe Rödinghausen, die Bürgersolaranlage Rödinghausen GbR, den Verein der Herforder Gästeführer, die Herforder Briefmarkengilde und die Freunde der Ulenburg aus Löhne in ihre Reihen auf. Damit besteht der Dachverband der Geschichts-, Museums- und Heimatvereine im Wittekindland jetzt aus 57 Vereinen mit insgesamt rund 10.000 Einzelmitgliedern.

Neuerscheinung

Johannes Schwager: Über den Tod hinaus - Grabstätten und Gedenkorte in Ostwestfalen-Lippe. AJZ-Verlag, Bielefeld 2008. 14,80 Euro.

Ein Rätsel – Up Platt

Twuiboinken sadd up druiboinken. Do kamm vaierboinken un woll twuiboinken buiden. Do namm twuiboinken druiboinken un woll vaierboinken domedde schmuiden.

Lösung: Twuiboinken = Melker; Druiboinken = Melkschemel, dreibeinig; Vaierboinken = Hund



NEUE WESTFÄLISCHE HF-Magazin, Heimatkundliche Beiträge, hg. vom Kreisheimatverein Herford (Red. M. Guist, C. Laue, E. Möller, C. Mörstedt), verantwortlich für Redaktion H. Braun, Herford, für Anzeigen M.J. Appelt, Bielefeld, Herstellung J.D. Küster Pressedruck GmbH&Co KG Bielefeld



Der Gottvertrauensspruch: Auf allen Torbalken der Rödinghauser Fachwerkhäuser ist er geschnitzt und ausgemalt: „Gott schütze uns und unser Haus und gehe mit uns ein und aus...“

FOTO:BOTZET

Fachwerkschmuck am Wiehen

Ein frohes Herz gesundes Blut ist besser als viel Geld und Gut“. Inschriften, Ornamente und Symbole an den Fachwerkbauten Rödinghausens hat Dr. Rolf Botzet in einem Buch gesammelt. 130 Farbfotos zeigen, Verzierungen an 92 Häusern. Ob ins Holz geschnitzt oder nur mit Farbe aufgebracht, ob feine Ornamente oder auffällige, farbige Symbole, ob kurze Jahreszahl oder meterlange Gottvertrauenssprüche – der Autor hat sie alle abgeschrieben und fotografiert. Karten zeigen, wie sich die Fachwerkhäuser in der Landschaft verteilen und wo bestimmte Sprüche besonders beliebt waren. Rolf Botzet, Fachwerkschmuck in Rödinghausen, Selbstverlag, erhältlich im Buchhandel (24,80 Euro) und zum Sonderpreis beim Touristikservice in Rödinghausen.

Falter mit blauen Tupfen

Ungewöhnlicher Schmetterlingsfund / Die Raupen leben gern in Laubbäumen

VON HANNELORE FRICK-POHL

Der Autofahrer streift leicht die junge Linde an der Häver Straße in Kirchlegern und diese bricht in 1,5 Meter Höhe ab. Er meldet den Unfall, der Gutachter wundert sich über den seltsamen Schaden. Er lässt die Bruchstelle abschneiden und verwahrt das Teil in seinem Büro, in der Hoffnung, irgendwann eine Erklärung für den Abbruch des Baumes zu finden.

„Kannst Du mir sagen, was das für ein Schmetterling ist, der hier auf dem Boden sitzt und auf den ich fast draufgetreten wäre? Und wie kommt er in unser Büro?“ Vier Monate später hält mir eine Kollegin einen wunderschönen weißen Schmetterling mit blauen Tupfen, aber abgebrochenen Flügeln unter die Nase. Nach längeren Recherchen ist klar: Es handelt sich um



Blau Tupfen auf weißem Grund: An der Häver Straße war dieser prächtige Falter, ein Blausieb, aktiv.

FOTO:FRICK-POHL

ein Blausieb (*Zeuzera pyrina*), einen nicht häufigen nachtaktiven Kleinschmetterling.

Das war ein Grund, den abgebrochenen Baumstamm noch einmal zu untersuchen. Dabei fand sich eine daumengroße Insektenpuppenhülle, aus der die-

ser Schmetterling geschlüpft war. Bei genauem Hinsehen waren auch die Fraßgänge der Raupe zu erkennen – und damit die Ursache für den unerklärlichen Abbruch des Baumes gefunden. Unser Blausieb ist ein Weibchen mit einer Flügel-

spannweite von etwa 60 Millimeter. Die Raupen dieser Art können in allen Laubbäumen leben, weshalb sie in Obstplantagen auch Schäden anrichten können. Sie leben meist in jungen Zweigen und Ästen, in deren Rinde das Weibchen das Ei gelegt hat.

Am Ende verpuppen sie sich in einem ein Zentimeter breiten und 30 Zentimeter langen, senkrecht verlaufenden Gang, mit dem Kopf nach unten. Die Schmetterlinge fliegen zwischen Anfang Juni und Ende August, die Entwicklung der Raupe bis zur Verpuppung dauert 2-3 Jahre. Erkennbar ist der Befall an feinen Holzspänen, die aus dem Einbohrloch herausgestoßen werden. Eine Bekämpfung ist nur durch Abschneiden der befallenen Baumteile möglich, oder indem mit Hilfe eines Drahtes die Raupe getötet oder herausgeholt wird.

Reinhard Maack auf dem Gipfel

Tagebuch einer Gipfelbesteigung jetzt im Stadtarchiv

Neues von dem Herforder Forscher und Entdecker Reinhard Maack: Sein Tagebuch von der Erstbesteigung des Pico Parana in Südbrasilien aus dem Jahr 1941 landete jetzt im Herforder Stadtarchiv – kurz vor dem 40. Todestag des Forschers. Maack hatte es einem seiner früheren Expeditionsteilnehmer, Henrike Schmidlin, geschenkt, der es nun am Archiv übergab. Es ist ein eindrucksvolles Dokument einer besonderen

Leistung des Herforder, der 2006 in einer umfangreichen Ausstellung im Daniel-Pöppelmann-Haus gewürdigt wurde.

In der Serra do Mar entdeckte Maack den höchsten Punkt Paranas und nannte ihn in Würdigung des Bundeslandes „Pico Parana“. Der Berg wurde erstmals am 13. Juli 1941 von der Maack-Gruppe bestiegen und ist mit 1922 Metern die höchste Erhebung des Bundeslandes Parana wie auch des gesamten Südens

Brasilien. Reinhard Maack wurde am 2. Oktober 1892 in Herford als Sohn des Lademeisters Peter Maack und seiner Ehefrau Karoline geboren. Vom Kattasterlehrling bei der Kreisverwaltung entwickelte er sich zum hochdekorierten Universal-Wissenschaftler. Die im Kommunalarchiv überlieferten zehn Expeditionstagebücher werden demnächst in Brasilien zweisprachig veröffentlicht.

Christoph Laue



Auf dem Weg zum Gipfel: Reinhard Maack (stehend) mit seinen Begleitern Stamm und Mysing.

FOTO:SAMMLUNG MAACK (KAH)



Kotten im Grünen: Bevor das alte Haus zerlegt wird, bekommt jeder Balken eine Nummer. Münsteraner Spezialisten studieren die Konstruktion des Fachwerks noch ganz genau. FOTOS (2): MÖRSTEDT

Löhner Kotten als Café

Neue Verwendung für ein altes Haus im Feuerwehrmuseum

VON CHRISTOPH MÖRSTEDT

Das Haus hat schon bessere Tage gesehen. Das Dach ist genau so wenig dicht wie die Fenster, tragende Balken hängen in der Luft. Das Fachwerk hat Schaden genommen.

Unscheinbar und unter einer mächtigen Linde versteckt steht der Kotten in Löhnes Ortsteil Halstern. Vor Jahren ist der letzte Bewohner, ein Pferd, ausgezogen.

Dabei war hier mal richtig was los. Heinrich Bleikamp betrieb sein Lohndreschunternehmen mit Zugmaschine, Dreschkasten und allem, was noch dazugehörte. In einem Anbau hatte Wilhelm Bleikamp eine Motor- und Fahrradhandlung mit Werk-

statt eingerichtet. Per Fahrrad holte er Teile aus Bielefeld und montierte seine Räder in Halstern. Es muss um 1923 gewesen sein, da startete er von hier aus Löhnes ersten Taxibetrieb. Mit bis zu acht Kindern lebten die Familien in dem kleinen Kotten, mit den Haustieren unter einem Dach.

Über das Alter sind sich die Fachleute nicht schlüssig. 200 Jahre dürfte das Haus aber schon auf dem Buckel haben. Mehrfach ist es umgebaut und auf der westlichen Seite um etwa 1,50 m vergrößert worden. Dem Haus ist seine bewegte Geschichte anzusehen. Trotzdem ist die Chance, es an Ort und Stelle zu erhalten, nicht allzu groß.

Weil Häusern dieses Formats

inzwischen Seltenheitswert zukommt, wäre es schade um das gute Stück. Weshalb die Denkmalschützer froh sind über eine gute Idee zur Zukunft. Die tatkräftigen Männer rund um das Feuerwehrmuseum in Kirchlegern-Häver und seinen Leiter Hans Kleemeier wollen das Haus fachgerecht abbauen und es originalgetreu auf dem Gelände des Museums wieder errichten. Dabei sollen möglichst viele Details der Ausstattung erhalten bleiben, Fensterbeschläge zum Beispiel und die alte Hausnummer 44.

Wenn alles nach Plan geht, wird das Baudenkmal in gut zwei Jahren wieder aufgestellt sein. Ab 2012 dient Bleikamps Kotten dann als Museumscafé und sieht wieder bessere Tage.



Dreschzug: Mit seinem 55er Fendt und dem imposanten Dreschkasten zog Heinrich Bleikamp nach der Erntezeit zum Dreschen über die Höfe. Das Foto entstand 1955 während des Umzugs zur 900-Jahrfeier Mennighüffens. FOTO: FEUERWEHRMUSEUM



Tatkräftig: Hans Kleemeier und sein Team wollen das Haus fachgerecht zerlegen und in Häver wieder aufbauen.

Kühe hüten und Lerncomputer

Hinreißendes Bilderbuch zum Schuljubiläum

Hattet ihr auch Zeugnisse? „Wie sah euer Tornister aus und was war drin?“ „Habt ihr auch Streiche ausgeheckt?“

Die Kinder der Grundschulen Bruchmühlen und Ostkilver wollten eine Menge wissen. Zum 50-jährigen Bestehen der beiden Schulen hatte Schulleiter Wolfgang Baeumer ein Geschichtsprojekt an den Start gebracht. Die Idee war einfach: Kinder fragen, Ältere antworten: „Erzähl doch mal, wie’s früher war!“

Dabei ist ein hinreißendes Bilderbuch herausgekommen. Es bestätigt die Erkenntnis, dass die einfachen Ideen oft auch die besten sind. Die lebendigen Schilderungen der Menschen, die vor etlichen Jahrzehnten Schulkinder oder Lehrer waren, zeigen, was

sich in dem halben Jahrhundert verändert hat.

Daneben erzählen die Kinder von ihrem Alltag in der Schule heute. Beides wird reichlich illustriert: Fotos aus der Schule und dem Ort, Poesiealben, Schönschreibhefte in Sütterlin, Spielzeug, Bollerwagen, Bilderbücher, alte Schätze aus der Lehrmittelsammlung und Klassenfotos – immer im Vergleich früher und heute. Geschichte: Sehr gut.

Erzähl doch mal, wie’s früher war! Lernen und Leben in den fünfziger Jahren und heute. Projektdokumentation zum 50-jährigen Bestehen der Grundschulen Bruchmühlen und Ostkilver. Erhältlich in der Gemeindebücherei und im Schulbüro, Niedernfeld 5, Rödinghausen, Tel. 05226/366, Preis: 7,50 Euro.

C.M.



Spiel- und Nutzgefährt: Kinder probieren aus, wie ihre Großeltern den Bollerwagen benutzten. FOTO: COPRO

Tachenius erzählt: Ein Entwicklungsroman

Heinz-Herbert Take schrieb über den Chemiker

Vier Jahre nach dem ersten Teil „Straßenfeger“ ist jetzt „Tachenius erzählt, Teil 2 - Chemistokles“ von Heinz-Herbert Take erschienen. Darin nimmt sich der Herforder Autor, der 2002 im Verlag für Regionalgeschichte bereits die Biografie „Otto Tachenius (1610-1680) – Ein Wegbereiter der Chemie zwischen Herford und Venedig“ veröffentlicht hatte, erneut des Müllerssohns aus Herford an, der als Arzt und Apotheker seinen Lebensunterhalt verdiente und als Wegbereiter für Pharmazie und Chemie als eigenständige Wissenschaften gilt.

keine erneute historisch-biografische Annäherung an die Person Tachenius, sondern der Versuch einer literarischen. Tachenius, den es während des 17. Jahrhunderts aus Herford in die Welt verschlägt und der bis nach Venedig kommt, betrieb in der Lagunenstadt eine Arztpraxis und wurde dort mit selbst kreierten Präparaten, polemischen Schriften und Leistungen als forschender Chemiker berühmt. Das ist Stoff genug für ein zweibändiges Werk in der Tradition eines Entwicklungsromans.

Frankfurt a. M., 2009. 220 Seiten, Paperback. 22 EUR pro Band, ISBN: 978-3-89846-549-6 Ralf Bittner

„Tachenius erzählt“ ist dabei

Bleichhütte und grüne Wiese

Gebleicht wurden hauptsächlich Leinengarn und Leinenstoffe. Wie alle Naturfasern enthalten auch die des Flachses Farbstoffe, die der Faser eine braun-graue Farbe geben. Diese unerwünschten Farbstoffe sollen zerstört werden, so dass die Fasern ein rein weißes Aussehen annehmen.

Zu einer Bleicherei gehörte eine Wiese für die Rasenbleiche und eine Koch- oder Bleichhütte, in der Garne und gewebte Stoffe zwölf Stunden lang in einer Pottaschelauge gekocht, danach gespült und ausgewrungen wurden, ehe sie in einer Holzwanne aufgeschichtet und bis zu 18-mal mit heißer aus Holz- asche hergestellter Beuchlauge übergossen wurde. Das nach Kochen und Beuchen „halbweiße“ Produkt wurde ausgewrungen und zur Rasenbleiche auf der Wiese ausgebreitet.

Der durch Photosynthese bei Sonneneinstrahlung vom grünen Rasen freigesetzte Sauerstoff bleicht die Farbstoffe der Flachsfasern weiter aus. Dazu muss das Bleichgut feucht und aufgequollen sein. Deshalb wurde es öfter gewässert und laufend gewendet.

Alle paar Tage musste der Vorgang des Beuchens und Bleichens wiederholt werden, bis zu 12mal. Am Ende wurde gespült und abschließend gebläut, „es wird durch Wasser, worin blaue Farbe und eine Quantität spanischer Seife aufgelöst ist, etliche Male durchgezogen“, um so die Leuchtkraft des Weißes zu steigern.

Danach wird getrocknet. Wegen der Abhängigkeit von der Sonne konnte nur im Sommer gebleicht werden; der Bleichprozess selber dauerte etwa drei Monate. C.L.



Harte Arbeit an der Werre: Wo am Bergertor die Bowerre abzweigt, hatte Christine Heyde ihre Bleiche angesiedelt. Am hinteren Bildrand ist der Bretterzaun zu sehen, der die Overbecksche Badeanstalt abschirmt.

FOTO: KOMMUNALARCHIV HERFORD

An der Bleiche

Christine Heyde und die Heydenbleiche

Christine Heyde ist eine der ältesten bekannten Unternehmerinnen in Herford. Ab 1890 betrieb die Witwe am Herforder Bergertor eine Bleicherei – an jener Stelle, an der damals die Bowerre abzweigte und wo heute der städtische Kindergarten Zur Bleiche steht. Heydenbleiche war denn auch der Name des Unternehmens, das nach 1900 bis in die 1920er Jahre von ihrem Sohn Ernst betrieben wurde.

Eine Ansichtskarte „Partie am Bergertorwall“ zeigt um 1900 von der Bowerre aus die „Hey-

denbleiche“, die rechterhand lag. Postadresse war Renntormauerstraße 393, später 3, dann umbenannt in Zur Bleiche 3.

In der Bildmitte überquert eine Brücke den Abzweig der Bowerre von der Werre, nach recht erstreckt sich heute das Weddigenufer. Im Hintergrund sind Bretterwände zu sehen, die die Badenden der Overbeckschen Badeanstalt auf der anderen Seite der Werre (an der Salzufler Straße) vor neugierigen Blicken schützen sollte und auch das Männer- vom Frauenbad trennten. CHRISTOPH LAUE



100 Jahre später: Die Bowerre ist zugeschüttet, hier steht jetzt der städtische Kindergarten Zur Bleiche.

FOTO: KIEL-STEINKAMP

Meine Nr. 1 im Kreis Herford

Ihre Neue Westfälische mit vielen Extras – es lohnt sich!



Nur in Ihrer Neuen Westfälischen: das HF-Geschichtsmagazin!

Historisches und Traditionsreiches aus dem Kreis Herford, wissenswert, spannend und unterhaltend.



Neue Westfälische

OSTWESTFALENS STARKE SEITEN